

Friedliche Revolution und die Transformation danach

FAZ
24.12.2018

Viel mehr als nur Rückblick auf die DDR: Das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig hat in kürzester Zeit eine neue Dauerausstellung gestaltet und sich damit vernünftigerweise vom alten Konzept verabschiedet.

Falls immer noch die Absicht besteht, den Großflughafen Berlin-Brandenburg fertigzubauen, sollte das Team des Zeitgeschichtlichen Forums um Jürgen Reiche in Leipzig damit betraut werden. Diesem Leipziger Geschichtsmuseum ist es tatsächlich gelungen, innerhalb von nur neun Monaten die alte Dauerausstellung abzubauen, das Innere des museumsdidaktisch nicht ganz einfachen Gebäudes umzustrukturieren und in die neu entstandene Innenarchitektur ein stark aktualisiertes Konzept zu integrieren.

Die alte, am 9. Oktober 1999 eröffnete Konzeption konzentrierte sich auf die Geschichte der DDR bis hin zum Aufbegehren gegen die SED-Herrschaft. Sie handelte in erster Linie von den ideologischen Überformungen der DDR-Diktatur und der Lebenserfahrung ihrer Bewohner, und dies unter einer Vielzahl von Aspekten, darunter natürlich der Widerstand gegen politische Unterdrückung und die friedliche Revolution von 1989. In der neuen Konzeption werden diese Aspekte integriert und um die deutsch-deutsche Geschichte der Zeit von 1989 bis in die Gegenwart erweitert. Es geht nun also im Wesentlichen auch um die mit der Wiedervereinigung verbundenen Transformationsprozesse, die rund ein Fünftel der Ausstellungsfläche einnehmen. Gleichzeitig wurden sowohl die räumliche Struktur der Ausstellung und deren Ausleuchtung als auch die Arrangements der Objekte modernisiert. Der Rundgang wirkt jetzt deutlich großzügiger und heller. Man kann kaum glauben, dass hier auf zweitausend Quadratmeter Grundfläche rund zweitausend Objekte, Dokumente, Fotos und Medienstationen versammelt sind. Weniger hätten es vermutlich auch nicht sein dürfen, denn der Titel der Schau lautet nun umfassend und programmatisch: „Unsere Geschichte – Diktatur und Demokratie nach 1945“.

Durch das großzügige Gesamtarrangement wirkt die Fülle von Themen und Ausstellungsstücken weniger ermüdend und einschüchternd als in Geschichtsmuseen oft üblich. Doch der hier verhandelte Stoff ist immer noch gewaltig. Er reicht von der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands im Frühjahr 1945 bis zu zentralen Themen der genuin ostdeutschen Geschichte: Bodenreform, Antifaschismus, Stalinkult, Auftragskunst, Konsum- und Alltagskultur, Parteiherrschaft, Wohnungsnot und Wohnungsbau, Industrieproduktion und Planwirtschaft, um nur einige zu nennen. Beeindruckend sind auch in der neuen Konzeption die Zeugnisse des Unterdrückungs- und Überwachungsapparats der DDR, aber ebenso die des Widerstandes dagegen oder die Kapitel zur Friedens- und Umweltbewegung, der dissidenten Kunstszene und der alternativen Musikkultur.

Natürlich gibt es auch einige Leerstellen. So fehlt ein Kapitel zum Braunkohleabbau, der energiewirtschaftlich das Überleben der DDR sicherte. Die Folgen dieses Raubbaus an der Natur waren unmittelbar erfahrbar durch eine apokalyptisch anmutende Umweltzerstörung und Luftverschmutzung. Wahrscheinlich haben sie nicht unerheblich zum Untergang des ostdeutschen Staates beigetragen. Es fehlt übrigens auch Wolf Biermanns Gitarre, die in der alten Präsentation einen zentralen Platz hatte. Aber man kann bekanntlich nicht alles zeigen – sollte man auch nicht.

Naturgemäß wirken die Objekte zu den Transformationsprozessen aus der Zeit nach 1989 weniger geschichtsgesättigt als etwa die Zeugnisse des Überwachungsstaates oder der kollektiven Landwirtschaft. Doch auch im abschließenden Teil der Ausstellung ist die Zahl



Wohin führt die Straße? Und führt diese Dame auch das Volk? Wäre dann ihr Name Freiheit? Wolfgang Matheuers Gemälde „Hinter den sieben Bergen“ ist der Angelpunkt der neuen Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum.

Foto © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

der Themen gewaltig. Zur Sprache kommen die ersten freien Wahlen in der DDR, die sogenannte „Abwicklung“ durch die Treuhandanstalt und die Deindustrialisierung, zudem der Abzug der Roten Armee, Massenarbeitslosigkeit, Abwanderung, Elitenwechsel, Strukturwandel, Denkmalsturz und „Aufbau Ost“. Weitere Themen sind politische Aufarbeitung von DDR-Unrecht, islamistischer Terror, Migration, Willkommenskultur und rechtsradikale Gewalt sowie Grund- und Menschenrechte. Den Schluss des Rundgangs bildet ein Podium, das zur offenen Diskussion der aus-

gestellten Themen einlädt. Das Ganze ist also auch eine Art Lehrstunde in Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Die Erweiterung der Dauerausstellung des Zeitgeschichtlichen Forums um Ausstellungsstücke und Themen aus der Zeit nach der friedlichen Revolution birgt ein irritierendes Moment. Das liegt an der unterschiedlichen Wirkmächtigkeit der Objekte in den beiden Ausstellungsstellen. Kleidungsstücke und Aufzeichnungen von Häftlingen aus den Straflagern beispielsweise oder ein sowjetisches Panzerabwehrgeschütz, das bei der Unterdrückung des Aufstandes vom 17. Juni 1953

in Ost-Berlin zum Einsatz kam, hinterlassen einen tieferen Eindruck als die in einer geschlossenen Vitrine präsentierten Siegerentwürfe zu den geplanten Freiheits- und Einheitsdenkmälern in Berlin und Leipzig. Sie wirken ein wenig wie Spielzeuge. Auch eine Karosserie des seit 2002 in Leipzig gefertigten Porsche Cayenne oder Produkte der neuen Konsumkultur erzählen weniger dramatische Geschichten als Objekte aus der Nikolaikirche oder die Hinterlassenschaften des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR.

Aber diese Irritation ist unausweichlich, weil die Ausstellung letztlich einen Paradigmenwechsel in der postsozialistischen Erinnerungskultur vollzieht. Ihr Anspruch ist, die „gemeinsame Geschichte“ auszustellen. Und dazu gehören eben auch die Transformationsprozesse in Ostdeutschland, die Dramen der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart also, ohne deren Bewältigung Freiheit und Demokratie nicht dauerhaft möglich sind.

Zudem haben sich die Kuratoren für den Auftakt ihrer Ausstellung einen besonderen Clou ausgedacht. Gleich zu Beginn des Rundgangs, der am Ende wieder an diesen Anfang zurückführt, hängt Wolfgang Matheuers „Hinter den sieben Bergen“. Das 1973 geschaffene Gemälde des Leipziger Künstlers gehört nicht nur zu den bekanntesten Bildern Ostdeutschlands, es ist auch die Ikone der Malerei der DDR schlechthin. Wohl kein Bild ist häufiger abgebildet, keines häufiger und ambivalenter gedeutet worden, sowohl in der DDR als auch in der BRD, sowohl vor als auch nach 1989. Es war zudem 1977 auf der Documenta 6 in Kassel ausgestellt, ist also trotz seines Entstehungsdatums und trotz der Teilung Deutschlands ein Zeugnis einer gemeinsamen Geschichte.

Matheuers Darstellung gehört in eine Reihe von Landschafts- und Straßenbildern, die der Künstler in den sechziger Jahren entwickelt hatte. Schon in den frühen Entwürfen fand sich die zu einer Bergkette führende Straße, an deren Ende eine junge Frau über dem fernen Horizont zu schweben scheint. An dieser Figur lässt sich auch eine erste politische Kodierung dieses Bildes festmachen. Denn Matheuers Vorstudien des Gemäldes kennzeichnen die junge Frau am Himmel als ein Trugbild, dessen Verheißungen man nicht folgen soll. Andererseits bringt ein Gedicht des Malers vom September 1968 das ikonographische Motiv des späteren Gemäldes unzweifelhaft mit dem Sturz des Prager Frühlings durch die Truppen des Warschauer Pakts in Verbindung. Das Bild ist also ambivalent. Das spiegelt auch seine Rezeptionsgeschichte wider. In Westdeutschland ist das Gemälde sowohl vor als auch nach 1989 als Anspielung auf das Thema Republikflucht verstanden worden. Die linke Kunstkritik in der BRD hingegen sah in Matheuers Bild eher philosophische Grundfragen der menschlichen Existenz berührt.

Ganz anders die ostdeutsche Rezeptionsgeschichte. Hier assoziierte man „Hinter den sieben Bergen“ mit der Pervertierung des „Fortschrittsmodells“ durch „Autoraserei“ und mit den trügerischen Versuchungen durch die kapitalistische Konsumgesellschaft. Die junge Frau am Horizont galt sogar als „Botin eines falschen Glücks- und Freiheitsversprechens“. Was immer man von Deutungen dieser Art halten mag, das Bild und seine Rezeptionsgeschichte führen in jedem Fall zurück in die Ausstellung des Zeitgeschichtlichen Forums. Denn die Frage nach dem Glücks- und Freiheitsversprechen ist sowohl mit der Überwindung der Diktatur als auch mit den Transformationsprozessen seit der Wiedervereinigung eng verknüpft. Auch sie gehört in eine Ausstellung zur gemeinsamen deutschen Geschichte. FRANK ZÖLLNER